



SPUK IN DER BIBLIOTHEK

Ein E-Book der 2D



JUNI 2019

2D, WIEDNER GYMNASIUM
Wiedner Gürtel 68, 1040 Wien

Zum Inhalt dieses E-Books:

Im Februar 2019 besuchte die 2D des Wiedner Gymnasiums den Prunksaal der Nationalbibliothek Wien. Bei der spannenden Führung erfuhren die Schülerinnen und Schüler alles Wissenswerte und viele interessante Geschichten zu den Büchern der Bibliothek und zum Prunksaal. Unter anderem sahen sie auch die geheimnisvollen Sternkammern, die versteckt hinter den meterhohen Regalen liegen, und sie lernten, welche Bücher so wertvoll sind, dass es immer wieder Diebstähle gab. Nach der Lektüre von Cornelia Funkes „Tintenherz“ bestand kein Zweifel mehr: Bücher sind mehr als nur beschriebene Papierseiten und können gar zum Leben erwachen!

So ließ sich die 2D im Rahmen des Deutschunterrichts und im Zuge der digitalen Grundbildung zu vielen gruseligen Geschichten, die in Bibliotheken spielen, inspirieren, die wir Ihnen nun gern als E-Book zur Sommerlektüre zur Verfügung stellen wollen.

Wir wünschen allen unseren Leserinnen und Lesern viel Gänsehaut und Gruselvergnügen bei der Lektüre unserer Bibliotheksgruselgeschichten!

Eure 2D

Mitgewirkt haben:

Jad Aldaro, Zita Andorfer, Anabel Baur, Alina Bilani, Konstantin Czedik-Eysenberg, Annelie Decking, Jakob Döllner, Armin Duric, Tabea Ferlic, Anna Golos, Nils Gugler, Olivia Hassa, Alice Hristov, Anton Kahofer, Sophie Kaiser, Benjamin Kaloianov, Ava Mayer, Andrej Nedeljkov, Florian Nehlich, Nora Omic, Moritz Reitinger-Hubmer, Adam Richter, Zino Salomonowitz, Michail Savenkov, Elena Schneck, Raffaella Sommer, Felix Stadlhuber, Jakob Vasold und Mag. Barbara Mayerhofer-Sebera

Das alte Buch

Das Einzige, woran ich mich erinnerte, war, dass ich vor einigen Minuten noch auf dem Dachboden meiner schon langen toten Großeltern gestanden hatte. Mein Blick war auf den alten Spiegel gefallen, als ich hinter diesem ein altes Buch gefunden hatte. Weiter kam ich nicht.

Ich hatte das Gefühl, als wäre ich wo wegerissen worden, als hätte jemand meinen Blick in das Buch verhindern wollen. Um mich herum wurde es finster. Wo war ich? Gerade war es noch mitten am Tag gewesen, doch jetzt....

Ich hatte das Buch immer noch in der Hand. Ich war alleine im Nichts. Oder doch nicht? Große Umrisse wurden klar. Riesige Regale mit tausenden Büchern darin, die um mich herum einen Kreis bildeten. Gänge führten aus diesem Zentrum in die unendliche Dunkelheit. Mir war bewusst, dass ich nicht in einer normalen Bibliothek stand.

Doch ich war nicht alleine hier. Irgendwas, irgendwer beobachtete mich. Ich ging ein paar Schritte nach hinten und stieß sofort an etwas Hartes an. Blitzschnell drehte ich mich um. Der Spiegel. Der Spiegel vom Dachboden. Aber warum war er hier? Wer hatte ihn hierhergebracht? Wer hatte MICH hierhergebracht? Plötzlich spürte ich eine Kraft. Sie schien unsichtbar. Kam sie aus dem Spiegel?

Ich blickte in ihn hinein. Meine eigene Gestalt starrte mir entgegen. Auch wenn es stockdunkel war, erkannte ich sie. Doch ich spürte immer noch irgendetwas Seltsames. Es kam aus dem Spiegel...etwas Lebendes, Bewegliches, etwas, was schon so lange im Spiegel steckte und etwas, das endlich herauswollte. Ich spürte einen Atemzug hinter mir.

Sofort drehte ich mich wieder weg und sah hinter mich. Nichts...

Angsterfüllt wandte ich mich wieder dem Spiegel zu. Da war ich wieder. Zitternd am ganzen Leib stand ich da. Wie angewurzelt. Und wieder spürte ich etwas. Wieder schien es aus dem Spiegel zu kommen. Es rief, es brüllte nach mir und ich spürte eine Erwartung, die ich wohl niemals erfüllen würde. Mein Atem stockte und ich versuchte mich zu beruhigen. Vielleicht war das alles nur ein schrecklicher Albtraum. Vielleicht wachte ich gleich auf und...

Schlagartig sah ich eine Bewegung im Spiegel. Kraftvoll und energisch war sie und sie kam ganz bestimmt nicht von mir. Da war noch jemand. Eine fremde Gestalt. Eine Person. Und plötzlich wie aus dem Nichts wurde sie sichtbar. Wie eine Welle bewegte sich ihr Bild im Spiegel.

Schwarze Haare, dunkle abweisende Augen und sehr blass. Das erkannte ich als Erstes. Ich wusste nichts über den Jungen. Meine Knie zitterten, doch trotzdem blieb ich stehen. Ich spürte, wie Panik in mir aufstieg. Ich wollte schreien, aber die Gestalt presste mir ihre Hand im Spiegel auf den Mund. Sie bewegte ihre eigenen Lippen. Ich sollte leise sein und auf jedes Wort, das aus seinen Lippen geformt wurde, lauschen. Ich hörte es zuerst nur ganz leise, aber nach einigen Sekunden brannte es sich in meinen Kopf ein: „Erkenne dein Inneres“

Das war es. Mehr nicht. Ich weiß nicht, was ich erwartet hatte, aber bestimmt nicht das. Der Junge war wieder weg. Verwirrt sah ich mich um. Ich war wieder alleine. Der Spiegel hörte auf, nach mir zu schreien. Doch ich spürte wieder eine Kraft. Sie zog mich an. In den Spiegel. Wie ein silberner Faden, der mich schon immer ziehen wollte. Meine Knie ließen nach. Meine Muskeln waren erschöpft. Ich sackte zusammen. Alles wurde schwarz um mich herum. In der Ferne konnte ich noch die Mitternachtsuhr klingen hören. Dann verschwand auch das Geräusch in meinen Ohren.

Ich sah das Buch. Das Buch meines Großvaters. Ich wollte es packen, doch ich hatte keine Kraft mehr dazu. Es entglitt meinen Fingern. Jemand fing es auf. Ein alter Mann. Ich streckte die Hand danach aus, flehend er sollte es mir wiedergeben doch ich bekam es nicht wieder. Er presste das Buch an sich, als gehöre es genauso zu ihm, wie jedes andere Körperteil.

Für einen Moment kreuzten sich unsere Blicke. Ich blickte in seine traurigen Augen. Sie sahen so weise aus, als hätten sie das alles gewusst. Als wäre das alles geplant gewesen. Seit so langer Zeit. Dann geschah etwas Seltsames. Nur für einen Moment, aber dafür sehr stark. Im Mann schien noch etwas zu sein. Ich kannte es sehr gut. Meines. Es war meines und ich trug es genauso in meinem Körper wie er. Es war, wie wenn ich meine eigene Seele in ihm sah. Ich hatte sie wiedergefunden. Den Charakter, das Aussehen, die Gefühle und alles was zu mir gehörte und was ich war. Mich selbst. Doch dann war er vorbei. Diese Wärme, die Erkennung, der Moment.

Keuchend knallte ich auf den kalten Steinboden, und war wieder am Dachboden meiner Großeltern. Es war vorbei. Ich schien wieder ich zu sein und dort zu sein, wo ich wirklich hingehörte.

Hastig blickte ich mich nach dem Buch um. Es war weg. Gemeinsam mit dem Spiegel war es verschwunden.

Meine Hände waren schweißnass und zitterten. Blut quoll mir am Bein herunter wie etwas Vergängliches, das man verlieren konnte und das einmal zum Körper kam, und dann wieder für immer verschwand. Genauso fühlte ich mich gerade. Ich hatte etwas verloren. Nicht nur das Buch oder den Spiegel. Ich hatte etwas verloren und vermisste es jetzt schon, obwohl ich

das nie getan hatte. Etwas, was mir mein ganzes Leben gefehlt hatte, etwas was Vielen fehlte, aber mir ganz besonders. Und ich wusste, dass er schon lange tot war. Diese traurigen Augen, das alte Gesicht und diese Weisheit, die in ihm steckte. All diese hatte ich nicht. Wut stieg in mir hoch. Warum? Warum hatte ich ihn nie gekannt? Warum DURFTE ich nie von ihm wissen? Und doch wusste ich, dass ich meinen Großvater nicht wiedersehen würde.

Eine Nacht in der Bibliothek

In dieser Nacht konnte ich nicht schlafen, was wirklich seltsam war, denn normalerweise schlief ich ein wie ein Baby, vor allem in dem luxuriösen Himmelbett im Gästezimmer des Schlosses meiner strengen reichen Tante. Als ich auf die Uhr schaute, war es circa 23:45 Uhr. Doch ich dachte mir nicht viel dabei und ging einfach in die Schlossküche, um mir eine Tasse Kamillentee zu machen. Als ich jedoch die offene Tür der Schlossbibliothek erblickte, konnte ich nicht widerstehen, die Bibliothek meiner Tante zu betreten. Denn normalerweise durfte ich nicht in die Bibliothek hinein, weil meine Tante dort uralte mit handgeschriebenen Büchern gelagert hatte und sie meinte, dass ich die Bücher nur beschädigen würde. Da sie nun aber ja im Bett schlief, war die Verlockung für mich als Leserratte zu groß, um zu widerstehen.

Nach kurzen Überlegungen betrat ich die Bibliothek. Ich schaute noch ein letztes Mal auf die Uhr. Es war schon 23:55 Uhr. Etwas mulmig wurde mir schon zu Mute, denn man sagte im Dorf, das in der Nähe vom Schloss meiner Tante war, dass 12 Uhr Geisterstunde sei, und die Bibliothek sah tatsächlich etwas unheimlich und mystisch aus. Dennoch ging ich in den Büchersaal, denn die Neugier lockte mich rein. Ich schlenderte langsam in dem Lesesaal herum und blätterte ein bisschen in den kostbaren Büchern.

Doch plötzlich! Der laute Gong des Kirchturms des Nachbarortes. Kaum zu überhören. Es musste 12 Uhr sein musste.

Auf einmal erstarrte ich. Ich bekam es auf einmal mit der Angst zu tun, versuchte aber, Haltung zu bewahren, um nicht wie Angsthase zu wirken. Ständig versuchte ich mir selbst einzureden, dass diese Sache mit der Geisterstunde nur eine Legende sei. Im Unterbewusstsein aber glaubte ich doch an die Geisterstunde.

Wie auf Befehl fielen nach dem 12. Schlag der Kirchturmglöcke plötzlich Bücher aus den Regalen. Ich wurde ganz blass und schwitzte abnormal viel. Mein Herz pochte. Es lag Nebel in der Luft, was eigentlich nicht hätte sein dürfen, denn ich befand mich in einem geschlossenen Saal. Plötzlich zersprangen die gigantischen Fenster!

Der Mond schien nun durch die Fenster. Langsam beruhigte die Situation sich auch wieder, mein Herzrasen aber kam nicht zum Stillstand. Langsam und behutsam schlenderte ich den Büchersaal entlang. Totenstille. Ich atmete tief durch und erholte mich von diesem Schock. Behutsam strich ich über die verstaubten Bücher. In dem Saal roch es nach feuchten Büchern und nach schimmligen Seiten. Im langsamen Schritt ging ich die Bibliothek meiner Tante entlang, bis am anderen Ende auf ein mächtiges Tor stieß. Das Tor bestand aus massivem Holz und es war mit aus Silber bestehenden auf einen herabschauenden Dämonenköpfen beschmückt.

Der Torbogen war furchteinflößend und ich schluckte tief. Doch ich packte meinen gesamten Mut zusammen und betrat das, was sich hinter ihm verbarg. Überwältigt schaute ich mich um, und bemerkte, dass sich hinter dem furchterregenden Tor die eigentliche Bibliothek befand. Sie war etwa fünfmal so groß wie der Saal, in dem ich zuvor gewesen war, und der war schon groß. Überall waren zwielichtige Gestalten abgebildet. Ein kalter Schauer umgab meinen Körper. Die Bücher dort schienen deutlich kostbarer als die in der Büchersammlung am Eingang. Die Einbände waren vergoldet und überall standen Vitrinen im Weg. Eine mächtige Reiterstatue befand sich inmitten der Bibliothek. Das Mondlicht schien auf den steinernen Reiter. Mir wurde ein wenig mulmig zumute.

Ein auffällig großes Lesepult stach mir ins Auge und auf ihm lag ein schweres Buch lag. Der Wälzer machte mich neugierig und ich trat auf ihn zu. Vorsichtig strich ich über die staubigen Seiten. Doch plötzlich schlug die Kirchenglocke zum zweiten Mal Zwölf! Aus der Ferne konnte man die Glocke ganz deutlich hören. Auf einmal schlug sich der fette Schmöcker wie von Geisterhand zu und ich konnte gerade noch meine Hand aus den Seiten retten.

Instinktiv und ohne zu wissen, warum, schmiss ich mich auf den Boden. Gerade rechtzeitig, denn die mächtige, steinerne, vom Mond angeschienene Statue wurde auf den laut der Glocke lebendig! Sie verließ ihren Sockel und ritten durch die Lüfte. Doch plötzlich löste sie sich auf, als der Reiter aus Stein beinahe gegen eines der riesigen Bücherregale flog. Ich schrak zusammen, bekam panische Angst und rannte um mein Leben - zurück ins Bett. Mit dem Wunsch, dass mein Erlebnis bloß ein Traum gewesen war, versank ich endlich in einen wohltuenden Schlaf.

Der Vampir

Regen prasselt gegen die Fensterscheiben. Der Fußboden knarrte. Arthur Bloodred, ein Schüler der 3. Klasse im Wiedner Gymnasium, lief durch die Bibliothek. Er war bei der

Lesenacht seiner Klasse wohl schlafgewandelt – schon wieder. Wie war er bloß durch die verschlossene Tür in die Bibliothek gekommen? Schließlich lag sie auch noch einen Stock unter seiner Klasse. Verzweifelt suchte er nach einem Weg aus der Bibliothek heraus, doch alle Fenster und die Tür waren verschlossen. Er durchleuchtete alles mit der gefundenen Taschenlampe. Nichts.

Er schaute auf. War da nicht ein Geräusch? Er sah sich um. Nichts. Er schaute auf die Uhr. Viertel vor Elf. Vielleicht sollte er sich schlafen legen, warten, bis der Morgen kam und man ihn fand. Wieder ein Geräusch. „Besser nicht schlafen“, dachte er sich.

Er ging in den zweiten Raum. Eine Fledermaus flatterte am Fenster vorbei.

Ein Kratzen ertönte. Ein eiskaltes Kratzen, wie Eisen auf Eis. Arthur schauderte. War da noch ein Schatten? Er lief weiter und erstarrte. Was er sah, ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren. Vor ihm stand im Schatten des Bücherregals ein schemenhafter Umriss. Doch es war klar, was da stand. Vor ihm stand ein Vampir!!

Dann würde ihm schwarz vor Augen.

Als Arthur wieder zu Bewusstsein kam, schaute seine halbe Klasse von oben auf ihn hinab. Die Lehrerin, Frau Professor Mayerhofer sagte: „Ganz ruhig.“ Und: „Wie lange liegst du hier schon?“

Später erfuhr jeder die ganze Wahrheit. Arthur war durch den Lüftungsschacht in die Bibliothek gefallen und war vor dem alten Vampirkostüm in Ohnmacht gefallen. Die Geräusche hatte die Katze des Hausmeisters Mäusetod verursacht, als sie, durch Kratzen an der Tür, signalisieren wollte, dass sie vergessen worden war.

Die Augen hinter dem Spiegel

(Diese Geschichte beruht auf einer wahren Begebenheit)

Ihr Name war Aurelia. Sie lebte in einem kleinen Dorf in der Nähe von Klagenfurt, wo sie mit ihrer Mutter in einem alten Haus wohnte. Sie hatten einen Gemüsegarten, durch den ein schmaler Bach floss.

Eines Tages besuchten die beiden eine antike Bibliothek, von der man sagte, dass es in ihr spukte. Aurelia machte sich nichts aus solchen Geschichten und kroch in jeden Winkel des alten Gebäudes, durchsuchte alle Ecken und verlief sich, wie sollte es anders sein, binnen weniger Sekunden heillos in dem Labyrinth aus Bücherregalen.

Was sollte sie nun tun? Es gab kein Entrinnen. Sie drehte sich im Kreis. Nichts. Nur Bücher. Das Mädchen schauderte. Es konnte das Gefühl nicht abschütteln, beobachtet zu werden. Doch da war nichts.

Auf gut Glück ging sie schließlich in irgendeine Richtung los. Aurelia hatte das Gefühl, dass hinter der nächsten Ecke der Ausgang liegen musste. Doch da waren nur noch mehr Regale, die kein Ende nehmen wollten.

Auf einmal stand das Mädchen in der Mitte der Bibliothek. Vor ihm lehnte ein riesiger Spiegel, in welchem sich alle Regale mit ihren Millionen von Büchern befanden. Aber da war noch etwas Anderes. Ein Paar Augen starrte aus dem Schatten.

Aurelia versuchte zu schreien, doch ihr Mund war so trocken und spröde wie Pergament und so brachte sie nur ein heiseres Krächzen heraus. Wie angewurzelt stand das Mädchen vor dem Spiegel und starrte wie eine Wachsfigur geradeaus. Erst nach einigen Augenblicken drang der Schrecken zu ihr durch, dann wandte sie sich um und rannte, rannte und rannte ziellos zurück in das Labyrinth aus Büchern.

Man erzählt, dass die arme kleine Aurelia noch heute durch diese Bibliothek irrt und nichtsahnende Besucher durch den großen Wandspiegel in den Wahnsinn treibt, um sie in ihr kaltes Reich des Todes zu reißen.

Meine Horrornacht

Letzten Freitag, den 13., war ich in der British Library, um mir ein Buch mit Gruselgeschichten auszuborgen. Nachdem ich es mir auf einem Sessel vor dem Regal gemütlich gemacht hatte, begann ich zu lesen. Ich las bis 7 Uhr am Abend, versteckt zwischen den über 5 Meter hohen Regalen. Es waren wirklich schreckliche Geschichten dabei. Doch nachdem ich schon fast drei Stunden gelesen hatte, begann ich einzudösen und aus dem Dösen wurde ein Schlafen.

Ding Dong Ding Dong Ding Dong Ding Dong Ding Dong Ding Dong. Es war schon zwölf Uhr in der Nacht und ich saß hier, zwischen den Meter hohen Regalen. Mir lief ein kalter Schauer über den Rücken. „Ich rufe schnell meine Eltern an“, dachte ich, doch als ich auf den Bildschirm blickte, konnte ich meinen Augen nicht trauen. Ein Nuller und ein Prozent Zeichen konnte ich erkennen und schon schaltete sich mein Handy wieder aus.

Ich bekam Panik. Ich suchte nach einem Ausgang. Erfolglos. In der Dunkelheit konnte ich nichts sehen. Daher konnte ich keine Schilder entziffern. Ich tastete mich nach vorne. Wo war ich nur? Ich schlich um Regale und stellte fest: Ich hatte mich verlaufen. Wo war mein

Rucksack? Das Buch? Ich versuchte, mich an Punkten zu orientieren. Vergebens. Ich schaute nach oben. Da entdeckte ich einen hellen Lichtstrahl. Hinter ein paar Regalen sah ich das Buch. Aus ihm kam der Lichtstrahl. Meine Beine wurden weich. Ich hielt mich an einem Regal fest. Ein kalter Schauer lief mir über den Rücken.

Aus dem Buch kamen Gestalten, welche sich alle in einem Kreis um mich aufstellten. Auf einmal sah ich Zombies, denen Speichel aus dem Mund tropfte und Geister, die versuchten, alle anderen Gruselgestalten zu erschrecken und noch viele weitere schaurige Wesen. Voller Panik versuchte ich zu fliehen, aber egal, um welche Regale ich rannte, immer blickten mich andere Kreaturen an, von denen ich kreischend davonrannte. Als ich es nicht mehr aushielt, stürmte ich auf die Toilette, um mich zu verstecken. Mein eigener Herzschlag drang mir so laut in die Ohren, dass ich glaubte, durch ihn gefunden zu werden. Ich atmete tief ein und aus und mein Herzschlag sank langsam wieder.

Ich sah über der Toilette ein Fenster. „Vielleicht könnte ich über dieses Fenster fliehen“, dachte ich. Stille. Jetzt war der Moment gekommen. Schnell kletterte ich zum Fenster hinauf. Zum Glück war es nicht verschlossen. Ich schaute hinunter. Kalte Luft wehte durch meine Haare. Stille. Gott sei Dank war ich nur im zweiten Stock. An einer Kletterpflanze ließ ich mich hinunter. Als ich, nach einer gefühlten Ewigkeit, endlich Boden unter meinen Füßen spürte, rannte ich, so schnell ich konnte.

Nachdem ich eine halbe Stunde gerannt war, wurde aus dem Sprinten ein Joggen und aus dem Joggen wurde ein Gehen. Ich schaute mich um und konnte in der Dunkelheit ein wenig erkennen und stellte fest: Ich war schon beim Viktoria Park. Mein Hotel war nicht weit von dem Park entfernt und so trottete ich die letzten Meter. Als ich beim Hotel angekommen war, fragten mich meine Freunde aus, wo ich gewesen war und was ich gemacht hatte. Natürlich glaubten sie meine Geschichte nicht ganz, aber vielleicht du?

In der British Library

Eines Sonntagsvormittags ging ich in die British Library in London, um mir ein Buch auszuleihen. Ich nahm mir ein Gruselbuch und verzog mich in einen der sogenannten Sternenträume. Ich mochte diese Räume sehr, weil es so still war und mich keiner stören konnte, wenn ich lesen wollte. Da ich die Stille so mochte, schloss ich die Tür zu den Sternenträumen, dass mich keiner unterbrechen konnte.

Ich vertiefte mich so in das Buch, dass ich nicht merkte, dass auf einmal keine Stimmen mehr zu hören waren. Ich stand auf, öffnete die Tür und ging aus dem Raum, um zu schauen, ob jemand da war. Ich schaute zum Fenster und sah, dass es Nacht geworden war.

Da hörte ich die Kirchturmuh. DING DONG DING DONG DING DONG DING DONG DING DONG DING DONG. Zwölf Mal erklang die Uhr. Ich erschrak. Schon zwölf Uhr? Ich rannte zur Tür und rüttelte daran aber sie ging nicht auf.

Ich kehrte zurück in den Sternenraum, in dem ich auf meinem Lieblingssessel Platz nahm und begann wieder, mein Buch zu lesen und mich zu beruhigen. Ich liebte es zu lesen und deswegen war ich ziemlich schnell, denn schon nach zehn Minuten war ich bei der Hälfte des Buches.

Plötzlich hörte ich ein sehr, sehr merkwürdiges Geräusch und hörte auf zu lesen. Ich stand noch einmal auf und ging aus dem Raum, um zu schauen, ob jemand da war, der mir vielleicht aufsperrn könnte. Aber es war keiner in der Bibliothek. Ich hatte mich wohl geirrt. Ich schaute mich um, aber ich entdeckte nur eine große Statue, die mir zuvor noch nie aufgefallen war. Die Statue sah so gruselig und so groß aus, aber ich hatte mich sicher nur geirrt, da der Raum so groß war, in dem ich war. Ich ging nochmal zu der Tür, die aus dem Raum führte und rüttelte wieder daran, aber sie ging wieder nicht auf.

Ich ging noch einmal zurück in den Sternenraum und setzte mich in meinen Lieblingssessel und las weiter. Auf einmal hörte ich ein seltsames Geräusch. Ich schaute mich um und sah ganz hinten in dem Raum eine Gestalt. Ich ging ganz langsam auf die Person zu und sah, dass es ein kleines Mädchen war. Ich erschrak noch mehr, denn ich hatte gelesen, dass kleine Mädchen noch gruseliger seien als erwachsene Personen. Deswegen fürchtete ich mich noch mehr und jetzt kam auch noch das Kind auf mich zu und sprach mich an: „Hallo, ich bin das Mädchen aus dem Buch „Das kleine Mädchen“!“ Ich sagte: „Hallo, ich bin Lisa und bin hier eingesperrt in dieser Bibliothek. Kannst du mir bitte helfen, hier hinaus zu kommen?“ „Na klar kann ich dir helfen. Komm mit,“ antwortete das Mädchen. Ich ging ihr nach und kam an die Tür, die zu war. Der Geist flog durch die Tür und öffnete sie von außen.

Ich war so froh, dass ich endlich draußen war. Ich bedankte mich höflich bei dem Mädchen und ging gemütlich nach Hause, legte mich in mein Bett und schlief schließlich sogar ein. In die British Library traute ich mich jedoch nie wieder.

Die verlassene Bibliothek

Vor langer Zeit gab es in einem großen Wald in der Nähe von Wien eine Bibliothek, die einst einem Fürsten namens Ottokar II. gehört hatte. Die Einheimischen hatten riesige Angst vor der Bibliothek. Einer alten Sage nach wurde dort die Leiche von Ottokar II. gefunden. Niemand wusste genau, wie er umgekommen war. Man glaubte, dass Ottokar II. noch immer in der Bibliothek herumgeisterte, um sie zu bewachen. Es wäre nie etwas passiert, wenn dieser Junge namens Franz nicht auf die Idee gekommen wäre, dort hinein zu gehen...

Vor ca. 100 Jahren wettete Franz mit seinen Freunden, dass er es schaffen würde, Ottokar II. von der Bibliothek zu vertreiben. Also ging er in die Bibliothek. Er betrat den Vorraum der Lesehalle. Es war kalt und finster, sodass Franz nicht viel sehen konnte. Als er im Hauptsaal war, begann er das Gespenst (Ottokar II.) zu suchen.

Als er auf den Boden blickte, sah er eine recht alte Zeitung. Der Junge las die Überschrift: „Ottokar II. spurlos verschwunden!“, kaum war er fertig mit dem, was er las, hörte Franz etwas. Bum, bum, Bum... jemand oder etwas klopfte gegen eines der Buchregale. Es wurde immer lauter und lauter! Er bekam Panik.

Ruckartig versteckte sich Franz hinter einem der vielen Bücherregale. Das Geräusch kam näher. Franz wurde von der Angst gepackt. Trotzdem schaut er vorsichtig aus seinem Versteck. Franz wurde ganz blass, als er das Gespenst sah. Es war groß und sehr blass. Es trug eine Brille und zerrissenes Gewand. Dann verschwand es in einer der vielen Türen. Franz nahm all seinen Mut zusammen und folgte ihm.

Der Bub öffnete die schwere Tür, wo das Gespenst verschwunden war. Dahinter war ein langer Gang, am Ende dieses Ganges war noch eine Tür. Der mutige Junge lief schnell, aber vorsichtig zu der Tür. Dahinter erschien ein sehr, sehr großer Raum. Er schaute sich um und bemerkte, dass er im Prunksaal war. In diesem Saal ragten unzählige, riesige Bücherregale in die Höhe. Plötzlich sah er das Gespenst ein Buch lesen. Schnell versteckte sich Franz hinter einer großen und dicken Marmorsäule. Franz sah genauer hin und las den Titel: Freunde. Doch aus Versehen stieß Franz mit seinem linken Ellbogen gegen eines der hohen Bücherregale. Dieses kippte um und erweckte die Aufmerksamkeit des Geistes.

Ottokar II. hatte ihn entdeckt! Das Gespenst flog auf ihn zu. Der Geist berührte Franz und so wurde der Junge auch zu einem Geist! Seitdem spukt Franz mit Ottokar II. im Wald herum. Das war der Preis für seine Neugier.

Robotics Nightmare

Endlich waren Sommerferien und ich konnte mich nach dem anstrengenden Schuljahr ausruhen. Doch wenn ich an die Aufgabe der Lehrer dachte, wurde mir schlecht. Wir mussten nämlich mitten in den Ferien in die Schule kommen, um in der Bibliothek zu lernen.

Als es dann Mitte Juli war, war ich an der Reihe und ich und mein Freund Anton gingen in die Schulbibliothek, um unser Referat zu gestalten. Als wir ankamen, sahen wir Hausmeister Richard, der uns auch in die Bibliothek lassen sollte. Das tat er auch.

Als wir in der Bibliothek ankamen, bedankten wir uns beim Hausmeister und begannen, passende Bücher zu suchen. Plötzlich fiel ein Buch aus dem Regal. Wir dachten uns nichts dabei und legten es zurück ins Regal. Nach ungefähr einer halben Stunde hatten wir alles und setzten uns zusammen, um mit dem Plakat zu beginnen. Auf einmal hörten wir ein lautes blechernes Geräusch. Dann war es wieder weg. Wir rochen erhitztes Metall. Panik stieg in uns auf. Wir standen auf und schlichen zur Tür. Anschließend rannten wir aus der Schule. Zuhause angekommen erzählte ich was ich erlebt hatte, doch niemand glaubte mir.

Eine Woche später fuhren wir in den Vatikan, um in die berühmte Bibliothek zu gehen. Als wir ankamen, war es schon spät am Abend, und wir gingen gleich schlafen, um am nächsten Tag gleich los zu gehen. Am nächsten Tag gingen wir früh los, um nicht komplett überrannt zu werden. Zu unserem Erstaunen war es um sieben Uhr noch ziemlich leer.

Die Bibliotheken waren groß genug um Platz für ungefähr 400.000 Bücher.

Dann geschah es. Es wurde dunkel. Da waren Schritte. Sie kamen näher und näher. Plötzlich wurde ich umgestoßen und flog auf etwas Hartes, Beinartiges. Es war kalt, sehr kalt. Da wusste ich, dass es ein Roboter sein musste! Ich schrie auf und rannte um mein Leben. Doch da sah ich, dass der Roboter mich verfolgte. Also bog ich in den nächsten Gang ein, doch da war noch ein Roboter und noch einer. Ich rannte zum Ausgang der Bibliothek, doch der war verschlossen. Hinter mir waren Roboter, also sah ich keinen anderen Ausweg, als auf die Regale zu klettern. Da ich ein geschickter Parkour-Runner war, war es keine Schwierigkeit, auf die Regale zu kommen und dort zu bleiben. Doch die Roboter begannen die Regale umzuwerfen. Das bereitete selbst mir Schwierigkeiten, auf den Regalen zu bleiben. Da sah ich sie. Meine Eltern suchten mich verzweifelt. Ich winkte ihnen und half ihnen auf die Regale. Zu dritt mit Robotern im Rücken war es schwierig, auf den Regalen zu bleiben. Da sahen wir es. Der Notausgang, wir gingen durch ihn und waren frei. Ende.

@G h u e eh eueddhfcd s vmfdubhcdmcmkruhfgse nrej efkueiw j su eknfri r4kugo oir löe fsrkh8gklvm srfsdösekfjsdl esirubn sf,knhgd.lmd jrie

Die Bibliothek

An einem schönen Nachmittag um zirka acht Uhr, als es schon dunkel wurde, machte ich eine Nachtführung in der Nationalbibliothek. Es waren auch noch fünf andere Leute dabei.

Auf einmal war ich alleine. Es wurde dunkel. Ich sah mich vorsichtig um. Aus der Galerie kamen verstörende Geräusche. Ich nahm mein Handy, leuchtete nach oben und sah, dass sich das Fresko bewegte. Ich bekam eine Gänsehaut, riss die Augen weit auf. Plötzlich begannen die Figuren im Bild zu reden. Es wurde immer gruseliger. Ich setzte mich auf einen Sessel, der dort stand und versuchte, für all das eine logische Erklärung zu finden, doch ich konnte es mir nicht erklären.

Ich beschloss in all der Panik, aus der Bibliothek nach Hause zu laufen, aber an dem Tor erwartete mich eine böse Überraschung. Es fiel mit einem lauten Knall zu und ich konnte es nicht mehr öffnen. Wie gruslig. Ich lief panisch in der Bibliothek herum und suchte nach einem Ausweg. Ich musste zu einer Lösung kommen, auch wenn mir diese nicht ganz geheuer war. Sternkammer. Denn die hatte ein Fenster, aus dem man klettern konnte. Ich versuchte das Fenster zu öffnen, doch es ging ein lauter Alarm los und als ob das noch nicht schlimm genug war, ging das Fenster nicht mal auf. Meine Nerven lagen blank. Ich wusste nicht mehr, wie ich jetzt aus der Bibliothek rauskommen sollte. Der Alarm tat mir in den Ohren weh, als plötzlich die Tür blitzschnell aufging und Leute der Polizei reinliefen und mich aufforderten, mich auf den Boden zu legen. Als die Polizisten bemerkten, dass ich ein Kind war, gingen sie mit mir raus und befragten mich, wie ich in die Bibliothek gekommen war. Als ich ihnen die ganze Geschichte erzählte, glaubten sie mir zuerst nicht, aber als wir noch einmal in die Bibliothek gingen, zeigte ich den Polizisten die Wandmalerei, doch die Malerei war weg, die Wand war weiß!

Ich fand nie eine Erklärung und bis heute glaube ich daran, dass es in der Nationalbibliothek spukt.

Eine Nacht in der Bibliothek

Noch immer erinnere ich mich an dieses eine Ereignis in dieser Bibliothek. Wäre ich da nur nicht reingegangen...

Hallo, ich heiße Zack.

Ich bin 14 Jahre alt.

Als ich klein war, wollte ich immer mal ein richtiges, gruseliges Abenteuer erleben, und das habe ich auch. Aber es war anders, als ich es mir vorgestellt hatte...

Es war ein schöner Morgen in den Herbstferien.

Um 9:00 Uhr klingelte mein Wecker.

Meine schwere Hand fiel auf den Wecker. Watsch! „Warum hatte ich überhaupt einen Wecker gestellt?“, fragte ich mich. Ich stand auf, machte mein Bett, und ging frühstücken. Auf einmal fiel es mir ein: Ich musste mich mit Jack und Anne treffen! Schnell zog ich mich an und rannte aus dem Haus. Der Uhrzeiger zeigte 9:24 Uhr. Noch 6 Minuten. Gott sei Dank lag das alte Haus in meinem Viertel.

Als ich ankam, waren meine Freunde schon am ausgemachten Treffpunkt. „Endlich bist du da!“, rief Jack. „Kann es losgehen?“, fragte Anne. „Klar!“, riefen Jack und ich wie aus einem Munde.

Voller Spannung begaben wir uns in die alte, verlassene Bibliothek. Es roch irgendwie modrig und schimmelig, als wir sie betraten. Damit uns niemand sah, machten wir die Tür hinter uns zu. Langsam begannen wir, die alte Bibliothek zu erkunden. Wir blieben immer nah bei einander, weil wir alle ein bisschen Angst hatten. Ok. Ein bisschen war es wohl eher nicht. Alle hatten furchtbare Angst, auch wenn es niemand zugeben wollte...

„Schaut mall!“, rief Anne. Der Schrank, bei dem sie stand, war ein wenig anders als die anderen: manche Bücher waren einfach nicht vorhanden und ergaben einen schwachen Umriss, der dem einer Tür ähnelten. Jack und ich rannten schnell zu ihr, und schauten es uns genauer an. Das, was wir sahen, schockierte uns total: links von der Mitte des Umrisses steckte ein Schlüssel aus dem Schlüsselloch! Ich kam als erstes zu mir und drehte den Schlüssel zwei Mal im Uhrzeigersinn. Mit einem leisen „Rums!“ ging die Tür auf.

Drinnen befand sich, wie sich herausstellte, eine kleine Kammer, in der als Wände ebenfalls Regale dienten. So etwas hatte ich noch nie gesehen, deswegen war ich richtig fasziniert davon. Wir verließen die Kammer, aber ließen die Tür offen, damit wir sie wiederfinden würden, und gingen weiter. Es stellte sich heraus, dass es noch mehrere von diesen Kammern gab. Immer ließen wir die Tür offen und als wir dann nachgezählt hatten, waren es genau 16 Stück. Wir gingen immer weiter, bis wir einen großen Saal betraten. In der Mitte des Saals befand sich eine große Statue. Am Sockel der Statue stand eingraviert: „König Kasper III. 1575-1632.“ Wir erkundeten den Raum mit so einer Neugier, als wäre es ein neuer Planet. Die Regale waren alle nach Themen der Bücher geordnet: Biologische Bücher, Märchen, Chemische Bücher, Bücher von Physikern und viele andere...

Auf einmal fiel ein Buch von einem Regal auf den Boden und öffnete sich. Das, was wir sahen, ließ uns alle aufschrecken: aus dem Buch sprang eine schaurige Gestalt raus. Ein Werwolf. Schnell rannten wir zum Ausgang der Bibliothek. Ein lautes Schnauben war hinter uns zu hören. Endlich erreichten wir den Ausgang. Wir rannten aus der Tür, und schlugen sie hinter uns zu. Hinter der Tür heulte der Werwolf fürchterlich auf, aber auf einmal unterbrach sich das Heulen. Das war das einzige, an was ich mich noch erinnern kann...

Ich bitte euch: Geht nie alleine in Gebäude, die ihr nicht kennt!

Das Herz der Bücher: Anabon und Kalipos

Sonntagvormittag, das Auto fuhr zum alten Herrenhaus hinauf. Wo ich hinfuhr? Zu meiner Oma, ich verbrachte die Ferien bei ihr, wie jeden Sommer. „Wir sind da“, sagte er. Ich stieg aus und ging die große Treppe hinauf. Meine Oma begrüßte mich wie immer und gab mir den Hausschlüssel. Die Bibliothek war wie immer tabu, warum, wusste ich nicht. Aber ich würde es herausfinden. Ganz sicher.

Der Strahl der Taschenlampe traf auf die vielen Bücherregale. Plötzlich ein Geräusch, eine Fledermaus flog mit einem Buch auf mich zu, das Buch fiel zu Boden. Ich hob es auf und las:

„Das Herz der Bücher:

Das Herz der Bücher ist ein Rubin, der die Kraft der Bücher beinhaltet. Wenn er zerstört wird, sterben alle Bücher. Der Auserwählte, das ist derjenige, der dieses Buch liest, muss die Bücher vor Anabon retten. Anabon ist ein böser Dämon. Er will alle Bücher zerstören und die junge Generation internetabhängig machen, nur der Auserwählte kann uns retten.“

Ich konnte es nicht fassen, ich war der Auserwählte. Plötzlich verwandelte sich die Fledermaus in einen Mann mit Umhang. Er sprach mich an: „Ich bin Kalipos, der Wächter aller Bücher. Leider wurde ich verflucht von Anabon. Ich musste so lange Fledermaus bleiben, bis jemand das Buch liest. Jetzt bin ich zurück und kann kämpfen.“ „Richtig“, sagte ich, „auf in den Kampf!“

Ich hatte mich mit Kalipos an einem alten Haus verabredet. Als ich am Haus ankam, sah ich ihn versteinert am Boden liegen. Anabon war also schon hier. Da hörte ich ein Rascheln. Stille. Ich bekam Angst. Plötzlich tauchte er auf. Er war ein großer schwarzer Nebel. Er ergriff mich und steckte mich in ein Buch. Ich weiß nicht welches. Aber vielleicht ist es ja eines von deinen. Wer weiß? Vielleicht komme ich in der Nacht zu dir und verbanne dich in ein anderes Buch.

Mein letzter Besuch

Letzte Nacht, am Freitag den 13., war ich in der Nationalbibliothek. Ich musste an einem Projekt über Mordfälle arbeiten. Für gewöhnlich mochte ich Projekte nicht wirklich und bemühte mich auch nicht, doch diese Mal war es anders. Ich war so vertieft im Thema, dass ich nicht mal merkte, dass all meine Freunde schon weg waren. Doch das kümmerte mich nicht. Irgendetwas in mir sagte, dass ich noch länger bleiben sollte.

Tick tack, Tick Tack, die Zeit verging wie im Flug. Da war es schon Punkt zwölf Uhr. Ich schaute mich um und da hörte ich Seiten rascheln. Ich erschrak! „Ist da jemand?“, fragte ich mit zitternder Stimme. Keine Antwort. Stille. Ich lauschte dem Windrauschen, der durch die offenen Fenster drang, in der Hoffnung, es wäre alles nur eine Einbildung.

Knarrend öffnete sich eine Tür, doch es war keine gewöhnliche Tür. Sie führte zu einer Sternenkammer, einer Kammer voller Geheimnisse. Ich konnte nicht anders, ich fühlte mich wie angezogen, darum ging ich auf sie zu. Doch was ich dort erblickte, ließ mir den Atem gefrieren.

In der Ecke der kleinen beunruhigenden Sternenkammer stand eine Frau, sie starrte direkt auf mich zu, aus ihrem blassen Teint starrten ihre dunklen Augen. Langsam hob sie ihre Hand, mit ihrem Finger zeigte sie auf eine der Unterlagen, ich reagierte die ersten Sekunden gar nicht, doch nahm ich die Steckbriefe und schaute sie mir genau an. Ich las mir den Bericht durch, es ging um eine 30 bis 40-jährige Frau, die spurlos verschwunden war. Der letzte Ort, am dem sie gesichtet worden war, war die Nationalbibliothek am Freitag, den 13. Juni 1913.

Mir lief ein Schauer über dem Rücken, als ich die Frau mit auf dem Bild mit ihr verglichen hatte. Es war dieselbe Frau, sie flüsterte etwas vor sich hin. Ich verstand nichts, nur einen Namen: „Bernhard“.

Ich blätterte durch die Seiten und sah einen Mann namens Bernhard Ströck. Er war einer der Verdächtigen, weil er einer der letzten war, der sie gesehen hatte. Ich wagte mich einen Schritt näher zur Dame. Sie murmelte vor sich hin, er hätte sie umgebracht. Als sie mir den Grund verraten wollte, kam jedoch ein Mann herein.

Es war nur ein Nachtwächter, welcher nach dem Rechten sah. Doch als ich ihm vom unglaublichen Geschehen erzählte und es ihm zeigen wollte, war sie verschwunden. Natürlich glaubte er mir nicht, doch ich glaube noch immer fest daran. Und du?

Der nicht bekannte Schatz

1985. Mateo, der vor dem eisernen Vorhang mit einem Zug geflohen war, saß in einem kleinen französischen Café. Er hatte einen Auftrag von einem englischen Forschungsinstitut erhalten. Angeblich soll in einer etwas kleineren Pyramide von Pharao „Zakmhanu“ ein großer Schatz sein. Also reiste Mateo mit seinen Sachen nach Ägypten. Er wusste, dass der Schatz in einer inneren Bibliothek der Pyramide sein musste. Am Flughafen von Ägypten hatte er das Gefühl, verfolgt zu werden. Jemand anderer wollte sicher auch an das Buch kommen. Mateo stieg in seinen Wagen, welcher ihm von dem Institut zur Verfügung gestellt wurde. Er sollte die Pyramide untersuchen. Am nächsten Tag fuhr Mateo mit einem Trupp einheimischer Forscher zu der Pyramide.

Der Eingang war bereits von anderen Forschern freigelegt worden. Mateo stieg mit drei anderen Männern in die Pyramide. Die erste Passage war ein langer, feuchter Gang. In der Ferne hörte er Rattengeräusche. Ein Forscher namens Mohammed erzählte, dass vor ca. 5 Jahren eine andere Gruppe von Forschern versucht hatte, den Schatz zu finden, doch sie waren nie zurückgekommen. Über den Forschern krachte ein Stein. Mateo wurde starr vor Schreck. Nach 10 Minuten erreichte die Gruppe ein Grabmal. Ein anderer Forscher namens Antut konnte etwas von der Schrift, welche auf den Sarg stand, lesen. Der Sarg gehörte einem Priester und es stand dreimal: „Fühlst du dich eingesperrt, so lasset deiner Seele freien Lauf!“ Das war eine Art Spruch für die Seele eines Verstorbenen.

Endlich erreichten die Forscher die Bibliothek. Viele alte Bücher, so viele, dass Mateo kaum atmen konnte. Wasser tropfte von oben, obwohl in der Pyramide kein Wasser vorhanden war. Ein Schrei kam von unten. Mateo erschrak. Schnell rannte er nach unten. Doch der Eingang, den Mateo beim Reingehen benützt hatte, war versperrt. Mateo saß fest. Wasser tropfte von den dunklen Wänden. Er hatte plötzlich das Gefühl, in die Bibliothek zu müssen. Er folgte dem Gefühl. Das war ein großer Fehler! Schon wieder hörte er in der Ferne einen Schrei. Er rannte zur Bibliothek. Doch dort wurde er von hinten gepackt und nach draußen gezerrt. Er wachte irgendwo, irgendwann später auf. Mateo beschloss nie, nie wieder in diese Pyramide zu gehen und fuhr nach Hause.

Meanwill

An einem Montagmorgen musste ich noch einen kurzen Sprung in die Stadtbibliothek schauen. Ich musste nämlich ein Buch für die Schulzeitung ausborgen. Meine Freundin Ava und ich arbeiteten schon lange an einem Zeitungsbericht über unsere kleine Stadt Meanwill.

Sie verborg hinter ihren schönen und idyllischen Mauern ein großes Geheimnis, das die ganze Welt erfahren sollte. Als ich in der Schule ankam, warteten schon alle auf mich. Ich trottete an mit meinen nassen und kalten Klamotten. Ava sah ziemlich erleichtert aus, als sie sah, dass ich das dicke Buch über Meanwill in der Hand hielt. Sie lief auf mich zu und umarmte mich. Wir gingen langsam in die Klasse, dort zog ich meinen nassen Mantel aus.

Die nächsten drei Stunden durften wir uns in der Bibliothek mit unserem Zeitungsartikel beschäftigen. Wir schlugen die erste Seite des Buches auf. Es fiel ein kleiner Zettel raus. Ich hob in auf und faltete ihn auf und las was darauf geschrieben stand.

Es sah so aus als hätte ein kleines Kind diesen Brief geschrieben. Man konnte es kaum lesen, doch Ava entzifferte den Brief. Es stand geschrieben: „Bitte helfen sie mir! Genau vor 12 Jahren wurde meine Familie befreit aus den Fängen des kaltblütigen Mister X. Zwei Tage später, als es sich schon wieder anfühlte, als wären wir eine bezaubernde Vorzeigefamilie, verschwand mein Vater und tauchte erst 2 Jahre später wieder auf. An einem Waldhaus weit draußen aus Meanwill. Mein Vater war komplett neben der Spur und konnte sich nur noch an zwei Sachen erinnern, und zwar an einen maskierten Mann und an ein dunkelblaues Auto.“

Ab da war der Brief zerrissen und nass. Ava und ich waren nicht mehr ganz bei Sinnen nach dieser eindeutig irren Story. Wir konnten uns noch ganz genau erinnern, als dieser Bericht in der Tageszeitung von Meanwill aufgetaucht war. Die Redakteurin konnte sich nicht erinnern, dass sie jemals diesen Bericht verfasst hatten.

Wir wollten den Ereignissen auf den Grund gehen, allerdings war das nicht ganz so leicht, denn die Berichte, Bilder und Informationen über die Familie waren vom Internet und von allen anderen Seiten oder Zeitungen heruntergenommen worden, denn die Familie hatte einen Beschluss eingereicht, dass sie wegen Datenschutz nicht in die Öffentlichkeit geraten wolle. Nach einigen Tagen Suchen hatten wir beide die Telefonnummer des damals noch kleinen Jungen herausgefunden. Wir besuchten ihn, er wollte uns nicht mehr sagen, als dass diese Zeit und diese Person nicht mehr diese Stadt und deren Bewohner belasten sollte. Wir wollten dann schlussendlich nicht eine größere Story in die Zeitung bringen.

Wir fanden aber noch an diesem Tag heraus, wer Mister X war. Es war unser Hausmeister. Er hatte wohl auf die Kinder so Hass, dass er sie nicht verschonen wollte und deswegen sollte das Schicksal nicht nur die beiden Söhne angehen, sondern auf die Familie.

Im Sternraum

An einem Dienstagabend ging ich in die Bibliothek in unserem Ort. Ich musste mir nämlich ein Buch für die Schule ausborgen. Ich nahm mir das richtige Stück aus dem Regal und vertiefte mich in dem Buch. Ich saß in einem bequemen Sessel in einem der Sternräume. Die dunklen Räume waren Zimmer hinter den Regalen. Ich mochte diese Kammern sehr, weil man sich eben sehr gut in ein Buch hineinlesen konnte.

Nun saß ich in meinem Lieblingssessel und las das Werk. Für eine Klassenlektüre war das Buch sehr interessant, spannend und gruselig. Eigentlich mochte ich Bücher zu lesen nicht so, aber dieser Band hatte mir echt Lust zum Lesen gemacht. Ich bemerkte gar nicht, wie die Zeit verging. Plötzlich sah ich aus dem Fenster. Es war Nacht geworden. Ich versuchte, die Türe von dem Sternraum zu öffnen. Aber es ging nicht. War ich beim Lesen eingenickt? Nein, das konnte gar nicht sein. Ich war ja dauernd wach und hatte das Buch gelesen. Ich konnte mich ganz genau noch an den Inhalt erinnern. Die Bibliotheksangestellten konnten mich doch nicht einfach vergessen haben!

Auf einmal hörte ich die Uhr der Kirche. Es war zwölf Uhr. Verdammt, ich sollte ja schon längst zu Hause sein. Augenblicklich hörte ich ein sehr komisches Geräusch. Es klang so als würde ein starker Wind durch das Fenster wehen. Plötzlich hörte ich ein Klirren und danach hörte ich streitende Stimmen. Das Klirren kam wahrscheinlich daher, dass die Fensterscheibe kaputt wurde. Und das Streiten wahrscheinlich daher, dass jemand sich über die kaputte Scheibe aufregte. Die Tür ging auf und ich stand in einem normalen Wohnzimmer. Ich dachte nach. Plötzlich richteten sich die Blicke der Frau und des Mannes auf mich. Ich fühlte mich sehr unwohl in dieser Situation. Ich wusste nicht was ich machen sollte. Sollte ich einfach aus dem Fenster hinauspringen? Nein das konnte ich ja nicht machen. Oder sollte ich einfach nichts sagen und bei der Türe hinausgehen?

Auf einmal sprach mich die Frau mit den dunkelschwarzen Haaren an. Sie sprach: „Ich möchte gerne wissen wo du hergekommen bist. Aus dem Spiegel?“ „Nein ich war gerade in den Sternräumen und habe ein Buch von meiner Klasse gelesen“, sagte ich ängstlich. Die Frau blickte mich verwundernd an und fragte erstaunt: „Welche Sternräume?“ Ich erzählte ihr alles von dem Buch und den Sternräumen. Plötzlich klingelte mein Handy. Es war meine beste Freundin Hana. Sie sagte zu mir am Telefon: „Hallo, weißt du eigentlich, dass heute Halloween ist und, dass dich die Bibliothek veräppelt hat?“ „Nein warum würde auch gerade mich die Bibliothek an der Nase herumführen?“, fragte ich. „Weil ich diesen Prank geplant habe“, lachte Hana in das Telefon.

Befreit von diesem Schrecken ging ich nach Hause, wo Hana schon auf mich wartete. Ich war sehr froh, dass ich zu Hause war. Meine Freundin schlief bei mir und ich träumte noch von lustigen, aber auch ein bisschen gruseligen Gruselgeschichten.

Die Gruselbibliothek

Es war ein ganz normaler Samstagnachmittag, als meine Eltern beschlossen hatten, mit meinem Bruder und mir einen Ausflug in die Gruselbibliothek zu machen. Mein Bruder Tom war außer sich vor Freude.

Am Abend fuhren wir eine Stunde bis zu dieser Bibliothek. Es regnete. Wir gingen rein und wir waren die einzigen. Es war überraschend sauber, dafür dass hier weit und breit niemand wohnte. Ich schaute mich um, es war prachtvoll geschmückt, doch die Decke hatte Löcher, also regnete es hinein. Am Ende der langen Bibliothek saß ein gekrümmter Mann. Mein Bruder bemerkte ihn. Wir liefen hin, weil es uns vorkam, als würde uns jemand beobachten. Als wir bei ihm ankamen, bemerkten wir, dass er tot war.

Plötzlich. Das schwache Deckenlicht flackerte, als ob jemand mit dem Lichtschalter spielen würde. Mein Vater drehte sich um. Eine schwarze Gestalt. Er drehte sich wieder zu uns und die Männerleiche war weg. Wie in Luft aufgelöst.

Das Licht ging dieses Mal komplett aus. Kinderlachen. Sofort ging das Licht wieder an. Und ein Blut verschmierter Mädchen mit einem verzweifelten Blick und einem Messer in der Hand stand vor uns. Es zeigte auf die Decke. Wir schauten wie in Zeitlupe auf die Decke. Ein grausiges Kreischen. Die schwarze Gestalt. Sie griff meinen Vater an und tötete ihn. Sie griff meine Mutter an und tötete sie. Ich dachte, ich wäre die nächste, weil sie sich schon zu mir umgedreht hatte. Doch dann sprach sie mit eiserner Stimme: „Wenn du wenigstens deinen Bruder behalten möchtest, dann tu, was ich sage!“ „Ich werde tun, was du sagst, aber lass wenigstens ihn am Leben!“, schrie ich mit Tränen in den Augen. „Dann folge uns!“, brüllte die Gestalt.

Entgeistert gingen mein Bruder und ich ihnen nach. Wir folgten ihnen in den dunklen Wald, der hinter Bibliothek war, von dem man davor nichts gesehen hat. Es fing wieder an, heftig zu schütten. Stunden vergingen, bis wir bei einem verlassenem Dorf ankamen. „Hier machen wir erst mal Rast“, teilte ihnen die Gestalt mit: „Hier wird uns niemand so schnell wiederfinden, besser gesagt euch!“ Ich ging mit meinem Bruder ein eines der Häuser, das noch halbwegs ein Dach hatten, wenn man es überhaupt Dach nennen konnte. Wir legten uns auf den kalten Steinboden, ab und zu huschte eine Maus rüber, aber das interessierte mich nicht. Ich fragte

mich, warum uns, warum es gerade uns getroffen hat. Gab es wirklich keine anderen Menschen? Keinen, den das Monster lieber gehabt hätte? Da kam mir ein Gedankenblitz. Ich weckte meinen Bruder, schaute raus und dann rannten wir, wir rannten um unser Leben, wortwörtlich. Einige Male schaute ich nach hinten, ob uns keiner verfolgte, aber zum Glück nicht. Wir rannten auf die Hauptstraße, dann in die Stadt. Wir liefen zur Polizei und zu aller Verwunderung glaubten sie uns.

Sie boten uns Personenschutz an und wir nahmen dankend an. Seitdem leben wir in einem Kinderheim unter Personenschutz und wir sahen diese Gestalt und das Mädchen nie wieder, aber es gab immer mehr solche Fälle, was mich und meinen Bruder sehr beängstigte.

Die verlassene Bibliothek

Hallo, ich bin Ben. Ich war mit meinen Freunden Zack und Kim letzte Nacht in einer abgesperrten Zone New Yorks. Dort befand sich eine verlassene Bibliothek, und die besuchten wir. Der Grund, weshalb die Bibliothek abgesperrt war, war, dass man im Jahr 1989 dort ein Wesen gesehen hatte. Es war ein großes schwarzes Ding mit langen Beinen und Armen gewesen. Aber natürlich glaubten wir drei nicht daran und betraten die Bibliothek.

Das erste, was wir sahen waren Leichen. Kim wollte sofort wieder raus, doch wir brachten sie irgendwie dazu, dass sie blieb. Dann kamen wir irgendwann im Prunksaal an. Plötzlich klingelte etwas, alle schrakten auf. Dock Kim meinte lachend: „Das war mein Handy!“ Worauf alle lachten. Doch Kim verging das Lachen gleich, denn sie zeigte uns ihren Bildschirm und dort stand: „Ich“ ruft an. Zack und ich meinten, dass sie sich melden sollte. Das tat sie auch und stellte auf Lautsprecher. Plötzlich hörte ich eine bekannte Stimme „Bitte, ich brauche Hilfe!“, flüsterte das Mädchen verängstigt. Ich fragte: „Wer bist du und was ist passiert?“ Sie antwortete: „Ich bin Kim. Meine Freunde wurden von so einem Wesen entführt und ich bin jetzt alleine.“

Wir dachten, dass uns jemand ein Streich spielen wollte, doch je weiter diese andere Kim sprach, desto mehr glaubten wir ihr. Zuerst glaubten wir, dass die andere Kim von einem Paralleluniversum stammte, wo es Monster gab. Wir versuchten ihr so viel zu helfen, wie wir konnten.

Plötzlich hörten wir etwas hinter uns, doch es war nichts zu sehen. Mir stiegen die Haare zu Berge. Zack fragte, wann das Monster zugeschlagen hatte; sie antwortete: „Um 18:00 Uhr“.

Doch unsere Idee mit dem Paralleluniversum konnte nicht stimmen, denn bei uns war es 17:55 Uhr. Zack meinte: „Wenn das wirklich Kim auf dem Handy ist, dann ist sie aus der Zukunft.“ Nun hatte Kim zu viel Angst, sie weinte, obwohl wir versuchten, sie zu beruhigen, schafften wir es nicht. Fünf Minuten vergingen, als auf einmal Zack weg war. Ganz plötzlich packte mich jemand von hinten und sperrte mich in einem Käfig ein. Ich konnte nur darauf warten, dass mich jemand rettete. Kim?

Fortsetzung folgt...

Das Buch der Heilung

Schon eine Woche wurde an die Leiche eines Jungen herumgeforscht. Die Leiche war in der Bibliothek des Vatikans gefunden worden. Er hatte unzählige Brüche und ein abgeschnittenes Bein. Viele Leute behaupteten, er wäre in die Bibliothek eingebrochen, um Bücher zu klauen. Meine Vermutung ist:

An einem nebeligen Morgen wachte der Bub gemütlich in seinem Bett auf. Er stand auf und lief zur Küche. Er sah seine Eltern weinend am Küchentisch sitzen. Er fragte, was das Problem sei und ob er helfen könnte. „Deine Oma ist fortgegangen!“, sagte die Mutter voller Trauer. Der Bub begann zu weinen. Er lief in sein Zimmer und zog die Decke über sich. Ihm fiel ein, dass er in einem Geschichtenbuch gelesen hatte, dass es ein Buch gab, mit dem er seine Oma vom Tod erwecken könnte. Das Buch war in der Vatikanischen Bibliothek versteckt. Angeblich erklärte das Buch, wie man eine Seele vom Tod wieder in die Welt schicken könnte. Es war seine letzte Hoffnung.

Also machte er sich auf den Weg in die Bibliothek und schaute sich um, wo man das Buch finden könnte. Er befragte auch die Angestellten über das Buch, doch keiner hatte eine Ahnung, wovon er redete. Der Junge wartete, bis es zur Nacht wurde, denn er wollte in die Bibliothek einbrechen und das Buch klauen.

Bevor er die Bibliothek verließ, öffnete er ein unscheinbares Fenster im 1. Stock, denn er hatte eine Leiter mitgenommen. Er stellte die Leiter an die Wand und kletterte hoch. Er kam noch schwer rein, weil das Fenster ein kleines Stückchen zu hoch war. Aber das Wichtige war, dass er in die Bibliothek konnte. Als er reinkam, betrachtete er die wundervolle Bibliothek. Überall waren Fresken zu sehen und die Regale waren so schön aufgestapelt, besser ging es nicht.

Er machte sich sofort auf die Suche nach dem Buch, denn wenn er nicht das Buch in 10 Stunden fand, konnte auch seine Oma nicht zurückgeholt werden. Der Bub durchsuchte alle

Regale, doch es war nichts zu sehen. Plötzlich hörte er Stimmen von Leuten, die sagten: „Los, los räume alle Regale aus, wir haben keine Zeit mehr!“ Der Junge versteckte sich hinter einem Regal. Vor ihm stand ein Bild. An dem Bild war eine Frau zu sehen, die ihre Augen gerade auf den Jungen richtete. Er erschrak sich und gab einen Ton von sich. Die Räuber hörten ihn und durchsuchten das ganze Gebäude.

Der Junge versteckte sich im Büro der Bibliothek. Da war wieder dasselbe Bild. Es schaute ihn wieder böse an. Er lief wieder davon, diesmal stumm. Schnell lief er in das 20-stöckige Lager unterhalb der Bibliothek. Als er unten ankam, sah er Unglaubliches. Er fand das Buch, doch da war ein Schlüsselloch. Noch konnte er nicht rausgehen. Zuerst musste er den Schlüssel finden. Doch was war da? Eine kleine Kiste mit mehreren Schlüsseln. Der Bursch versuchte alle. Doch keiner passte. Vor Wut schlug er gegen die Wand. Plötzlich fiel eine kleine Kiste von der Decke. Das war der richtige Schlüssel. Er packte den Schlüssel und lief davon.

Die Räuber hingegen waren schneller...

Die Mutprobe

An einem stürmischen Abend ging ein Junge namens Emil in die verlassene Bibliothek. Warum? Er hatte eine Wette verloren und musste in die Bibliothek gehen und ein Buch klauen. Er wollte kein Angsthase sein und deswegen tat er es. Es war an einem Samstagabend.

Beginnen wir besser von vorne. Emil sagte, dass er bei einem Freund übernachten würde und dass er um sechzehn Uhr da sein sollte. Er erklärte dann noch, dass er morgen um dreizehn Uhr da sein würde. Seine Mutter schaute ihn nur an und antwortete: „Ok, aber soll ich dich nicht abholen?“ „Ist nicht nötig“, sprach er. „Dann pack deine Sachen“, antwortete seine Mutter.

Als er um sechzehn Uhr da war, sagte sein Freund: „Um neunzehn geht es los!“ Sie hatten viel Spaß, aber dann war es nicht mehr lustig, wie er in die Bibliothek gehen musste. Es war sehr stürmisch und sie hatten seiner Mutter gesagt, dass sie nur ganz kurz um den Häuserblock gehen würde. Emil betrat in die Bibliothek und fühlte schon, dass er Gänsehaut bekam. Er musste eigentlich ein bestimmtes Buch nehmen. Es handelte von alten Zaubersprüchen und war im Regal neunzehn gelagert. Genau das Regal ganz hinten in der Ecke.

Schon als er hineinging, hörte er komische Geräusche...

Fortsetzung folgt!

Das verfluchte Buch

Eines Tages ging ich in eine Bibliothek, ich wollte mir ein gruseliges Buch ausborgen, da ich nächste Woche eine Schularbeit zu dem Thema schrieb. In der Bücherei begab ich mich auf die Suche nach einem passenden Werk. Nach einer Zeit entdeckte ich einen Band, der interessant aussah. Sein Titel war „God’s Kitchen“. Ich nahm das Buch aus dem Regal und schaute es mir an. Im selben Augenblick kehrte plötzlich eine Todesstille in der Bibliothek ein...

Ich schaute mich um und sah, dass keiner mehr da war. Die Bibliothekarinnen, die Menschen, alle waren verschwunden.

„Hallo?!“, rief ich mit lauter Stimme, doch keine Antwort kam zurück. Plötzlich ertönte ein lautes Geräusch und alle Lichter fingen an zu flackern, bis sie schließlich alle ausgingen. Es war stockfinster im Raum.

Auf einmal spürte ich eine kalte Hand auf meiner Schulter. Vor Schreck sprang ich auf und drehte mich ruckartig um, um nachzusehen, wer hinter mir war. Doch hinter mir war keiner, nur das Bücherregal.

„War das eine Einbildung“, fragte ich in meinem Kopf. Nein, das war keine Einbildung, tatsächlich spürte ich wieder diese kalte Hand auf meiner linken Schulter. Nochmal warf ich einen Blick hinter mich, doch wieder war keiner da. Langsam wurde mir es unheimlich zumute. „Was sollte das Ganze?“, dachte ich mir. Verzweifelt fing ich an, in meinem Rucksack nach meinem Handy zu suchen, um die Taschenlampe einzuschalten.

Ich schaltete die Lampe ein und wollte mich auf die Suche nach dem Ausgang begeben. Doch da war es wieder, diese kalte Hand auf meinem Rücken, nochmals drehte ich mich um. „Ich glaube, ich spinne“, dachte ich mir, denn wieder mal war keiner hinter mir. Im selben Augenblick bemerkte ich, dass ich das Buch „God’s Kitchen“ noch immer in der Hand hielt. Ich ließ es fallen und lief so schnell ich konnte zum Ausgang, doch als das Buch auf den Boden fiel, kehrte plötzlich das Licht, die Bibliothekarinnen, die Menschen zurück. Alles war wieder normal.

Ich war sehr verwundert und wusste nicht, was geschehen war und als ich auf den Boden blickte, war das Buch, welches ich zuvor fallen gelassen hatte, verschwunden.

War das Buch verflucht?

Die Horrorbibliothek

Ich ging am Freitag den 13. in die Bibliothek meines Opas, die sich in seinem Schloss befand.

Als ich in der Bibliothek saß, hörte ich vom PC-Raum ein komisches Geräusch. Ich dachte mir nichts dabei und las weiter. Fünfzehn Minuten später hörte ich das Geräusch nochmal. Ich bekam Gänsehaut und lauschte ganz leise. Plötzlich vernahm ich es noch einmal, aber es war lauter, es kam näher und die Abstände des Geräusches wurden kürzer, bis es auf einmal tick tick tick tick tick ... war.

Plötzlich verstummte es.

Mein Herz raste. Ich schaute mich vorsichtig um. Ich hörte mein Blut rauschen. Plötzlich ging das Licht aus. Ich hatte höllische Angst. Es roch nach Schwefel. Ich konnte nichts sehen. Meine Ohren hörten ein Gelächter. Ich tastete nach meinen Sachen. Doch sie waren nicht da. Ich konnte das Gelächter wieder hören, aber diesmal war es gehässig. Ich warf das Buch in die Dunkelheit, in der Hoffnung, dass ich irgendwas treffen würde. Als das gehässige Gelächter verschwand, merkte ich, dass auch der Schwefelgestank verschwunden war.

Ich ging in den Computerraum und sah, dass ein Computer an war. Als ich hin ging, sah ich, dass gegoogelt worden war, wie man Geister beschwört und dass ein Video geschaut worden war. Ich musste meinen ganzen Mut zusammennehmen, um mir das Video anzuschauen.

Ich konnte nicht glauben, was dann geschah...

Fortsetzung folgt...

Die Puppe mit dem starren Blick

An diesem Tag hatten wir eine Besichtigung in einer alten Bibliothek. Man erzählte sich, dass gruselige Gestalten in der Bibliothek wohnen würden. Dies glaubte unser Lehrer aber nicht. Angeblich waren alle Menschen, die in der Bibliothek waren, von dort nie zurückgekehrt. Ich hatte ein mulmiges Gefühl.

Als wir die Bibliothek betreten hatten, blieb ich dicht an der Gruppe. Es geschah eigentlich nichts Außergewöhnliches. Die Führerin hatte auch gesagt, wenn wir die Gruppe nicht verlassen würden, würde nichts Schlimmes mit uns passieren. Plötzlich sprachen die Jungs mich an. „Du wirkst ängstlich. Hast du etwa Angst?“, sagten die Jungs. Sie lachten. Ich antwortete: „NEIN!“ und schüttelte heftig meinen Kopf. Die Buben liefen lachend weg. Da

merkte ich einen kalten Windstoß hinter mir. Ich blickte hinter mich. Nichts war zu sehen. Ich blickte wieder nach vorne.

Die Gruppe war verschwunden! Ich stand allein im Vorraum der Bibliothek. Die große Tür war zu. Als erstes wollte ich draußen warten und probierte die Tür zu öffnen. Sie war verschlossen! Wollte die Führerin uns hier etwa einsperren? Längere Zeit stand ich bei der Tür und dachte nach, was ich tun sollte. Ich begann, mir Sorgen zu machen. Die Sorgen vergrößerten sich nach längerem Warten zu einer kleinen Angst. Ich spürte starke Windstöße an meinem Körper vorbeiziehen. Ich bekam eine Gänsehaut.

Geräusche kamen aus einem Raum. Kinderlachen und Schrittgeräusche. Sollte ich es wagen, in einen der Räume zu gehen? Meine Neugier und meine Angst kämpften miteinander. Es riss mich hin und her, doch letztendlich gewann doch meine Neugier. Unsicher aber mutig trat ich in einen Raum. Ich erschrak, als ich sah, wie der Raum aussah. Er sah schrecklich aus. Die Regale lagen umgeschmissen am Boden und ein riesiges Loch befand sich im alten, knarrenden Boden. Langsam und unsicher trat ich an das große Loch. Meine Beine wurden weich, als ich sah, was sich im Loch befand. Ein alter, zum Teil kaputter Puppenkörper lag herausstrahlend in der Dunkelheit. Ich erschrak mich so, weil ich schon lange große Angst vor solchen Puppen hatte. Ihre Augen waren das Schlimmste. Sie waren starr und glotzend. Doch diese besaß zum Glück keinen Kopf und lag auch reglos unten da. Trotzdem traute ich mich nicht, sie aus den Augen zu lassen. Plötzlich wurde es dunkel und ein Donner ertönte. Bumm. Ich zuckte zusammen. Ruckartig ging das Licht wieder an. Erschrocken sah ich mich um. Das letzte, was ich überprüfte, war, ob die Puppe noch da war, doch was ich sah, war schlimm. Sehr schlimm. Die Puppe war weg!

Ich hörte von allen Seiten Geräusche. Ich stand auf und lief in den Vorraum. Mir wurde schwindelig und unwohl. Meine kleine Angst hatte sich schon lange zuvor in eine riesige verwandelt, doch was ich jetzt sah, ließ mich erstarren. Die Puppe, die zuvor im Loch gelegen hatte, stand mit einem Messer vor dem Eingang. Ihr Blick sah glücklich, gruselig und wütend zugleich aus. Ihre starren Augen musterten mich und mir wurde klar, dass ich das hier nicht überleben würde. Stocksteif stand ich da. Ich wusste nicht mehr, was ich tun sollte. Die Puppe kicherte und kam immer näher. Ohne nachzudenken, begann ich zu laufen. Die Puppe konnte mir zum Glück nicht mehr folgen, doch plötzlich schlug ein Blitz ein. Es war dunkel. Man sah nur die Dunkelheit und auf einmal lag ich vor der Bibliothek. Ich stand auf und rannte. Meine Angst wurde immer weniger, während ich mich immer weiter von der Bibliothek entfernte.

Bis heute ist meine Klasse nicht zurückgekehrt. Ich weiß nicht einmal mehr, wer mich gerettet hatte.

Der Besuch in der Bibliothek

Als ich gestern wie immer in die Bibliothek neben unserem Haus ging, schien mir alles ganz normal. Ich besuchte meine Lieblingsabteilung und nahm mir die nächste Folge von „Die magischen Lebewesen“.

Ich freute mich schon darauf, mein Buch zu lesen. Doch als ich zur Kassa ging, merkte ich, dass niemand da war. Ich war eingesperrt. Stille brach ein. Ich schrie um Hilfe. Doch niemand antwortete.

Bis plötzlich ein Buch aus dem Regal hinter mir fiel.

Ich blickte blitzartig hinter mich. Doch ich sah nur noch eine finstere Gestalt und Staub in der Luft. Ich verspürte große Angst in mir. Ich griff zum Buch, das aus dem Regal gefallen war. Ich wollte ins Buch schauen, doch auf einmal redete mich eine tiefe Stimme an und flüsterte: „Gib mir das Buch“.

Ich beobachtete, wie eine hässliche Hand aus dem Schatten auftauchte und überreichte zaghaft das Buch. Ich verschwand, so schnell ich konnte, aus der Bibliothek.

Am nächsten Morgen stand ich wie immer auf. Ich dachte, dass ich das nur geträumt hätte. Ich ging am nächsten Morgen wieder zur Bibliothek, jedoch bemerkte ich etwas Unerwartetes. Die Polizei stand vor der Bibliothek. Man hatte das Buch gefunden und den Dieb erwischt. Man redete von einem Helden, der das Buch gerettet hatte. Es stellte sich heraus, dass ich die Person war, die alle gerettet hatte. Ich bekam viel Lob und Geschenke von Leuten, die ich gar nicht kannte. Ich kriegte etwas von dem Preisgeld ab. Nun konnte ich das Buch, das ich haben wollte, kaufen. Ich war endlos glücklich. ENDE

Die angsteinflößende Bibliothek

An einen sehr schönen Tag mitten im April 2015 hatte ich große Langeweile. Deswegen hatte ich vor, mit meinem besten Freund ein bisschen den Bezirk zu erkunden. Wir entschieden uns, ein bisschen weiter weg zu fahren als sonst, deswegen holten wir unsere Top Jugend Tickets ab und stiegen anschließend in den Bus. Wir fuhren bis zur letzten Station namens Burg Höllenstein - der Name hatte mich nämlich begeistert – und wir stiegen dort aus.

Lukas war sehr enttäuscht, da wir bei der Station nichts sehen konnten, und war der Meinung, dass der lange Weg unnötig gewesen war. Ich hatte jedoch die Idee, dass wir sie vielleicht noch suchen müssten. Also liefen wir durch die Landschaft und das Dorf und schließlich

fanden wir sie hinter einem großen Waldstück. Sie sah sehr verlassen und zerstört aus. Aber wir dachten uns: Was soll schon passieren? Das würden wir noch bereuen...

Nachdem wir die Burg betreten hatten, bemerkten wir im ersten Stock eine riesige Bibliothek und wir entschieden uns, hineinzugehen. Wir hörten jedoch ein leises Knistern hinter dem ersten Bücherregal. Zuerst dachten wir, es sei eine Maus, die sich langsam durch die Bücher knabbert. Lukas, mein bester Freund, war jedoch verunsichert und warnte mich vor den allen möglichen Gefahren. Wir schauten uns dennoch weiter um. Doch nach kurzer Zeit hörten wir einen lauten Schrei. Wir entschieden uns wegzulaufen.

Wir nahmen direkt den Bus und fuhren nach Hause. Wir waren erleichtert das wir es weggeschafft hatten, und versprachen, nie wieder an einen verlassenen Ort zu gehen.

Das Familienporträt

Es lebte vor vielen Jahren eine Familie mit drei Kindern. Eines davon hieß Ava, das zweitälteste Zita und das jüngste Anja. Die streng religiöse Familie lebte auf einer Burg in der Nähe von einem Wald.

Eines Morgens ging die Mutter ihre Hausbibliothek. Sie hatte vor, eine Seite aus der Bibel zu lesen und zu beten. Als sie mit der Hand zum Buch griff, bemerkte sie, dass auf dem Familienporträt ihr älteste Kind Anja nicht mehr zu sehen war. Sie ließ ihre Tasse Kaffee fallen, und voller Angst lief sie nach oben ins Kinderzimmer. Das Bett ihrer Tochter war leer. Anja war verschwunden. Die Mutter und der Vater riefen die Polizei und das Kind wurde gesucht. Das Kind wurde Wochen danach noch immer nicht gefunden.

Wenige Wochen darauf ging Zita in die Hausbibliothek hinunter, um ein Buch zu suchen und sich mit Lesen ein wenig abzulenken. Zita war lange unten und die Eltern machten sich Sorgen. Sie gingen hinunter und sahen nach, ob es der Kleine gut geht. Sie blickten sich kurz um im ganzen Saal, doch Zita war nirgendwo zu sehen. Die Mutter wurde sofort panisch und der Vater machte sich alleine auf die Suche vom Kind. Er ging schleichend durch den riesigen Bücherraum und fand nichts außer Blutspuren. Als die schwer angeschlagen Mutter das herausfand, nahm sie das dritte und letzte lebende Kind in die Arme, packte alle Sachen ein, setzte sich ins Auto und fuhr los in die Stadt. Doch am Weg verstarb sie bei einem Autounfall. Das Haus mit der verfluchten Bibliothek wurde abgerissen.

Freitag, der 13.

Am Freitag, den 13., geschah einem zwölfjährigen Jungen namens Arthur etwas Schreckliches, das sein ganzes Leben veränderte.

Arthur ging spät am Abend in die Bibliothek, er musste irgendein Buch auswählen, welches er dann vor Klasse präsentieren sollte. Er mochte Bibliotheken sehr, vor allem spät am Abend. Denn um diese Uhrzeit kam niemand mehr in die Bibliothek, um ein Buch zu lesen. Er konnte für sich sein. Denn wenn Arthur alleine war, fielen ihm immer die besten Ideen ein und er konnte sich sehr gut auf die Präsentation konzentrieren.

Die Bibliothek war gleich um die Ecke. Er betrat die Bibliothek, er spürte die Wärme von den Heizungen und den Geruch der kühlen und alten Seiten der alten und neu eingetretenen Bücher. Arthur bekam leichte Angst von der Bibliothekarin. Aber die verlor er schnell. Arthur hatte sich ein Buch über gefährliche psychische Macht ausgesucht. Er setzte sich auf den bequemen blauen Sessel hin.

Arthur wusste, er war alleine, doch irgendwie hatte er das Gefühl, dass hier noch jemand war. Er drehte sich um. Niemand. Er verscheuchte den gruseligen Gedanken und öffnete sein Buch.

Er hörte, wie Menschen miteinander sprachen. Er war für einen kurzen Moment ganz still. All seine Gedanken und Fragen im Kopf waren verschwunden. Jetzt hörte er nur noch die Sätze von den Personen, die miteinander redeten. Wums! Arthur sprang auf mit einem Schrei in seinem Kopf.

Es war nur die alte Bibliothekarin, die die Bücher hatte fallen lassen. Nun hatte er vergessen, was die Personen miteinander diskutiert hatten. Vielleicht war das alles auch nur Einbildung.

Er nahm sich wieder das Buch für gefährliche psychische Macht in die Hand und las das eine Kapitel fertig, wobei er viele psychische Tricks eines Menschen kennenlernte. Er hörte leise Schritte, die sich hinter ihm näherten. Arthur bekam einen kalten Schauer über den Rücken. Er drehte sich schnell um. Doch niemand war da.

Langsam bekam er Panik. Sein Herz begann zu hämmern. Er atmete dreimal tief ein. Er beruhigte sich langsam. Irgendein Willen in seinem Gedächtnis sagte ihm aber, dass er aufstehen sollte und nach diesen gruseligen Geschehnissen nachschauen sollte und es besiegen. Arthur stand auf und ging in Richtung gruselige Geräusche.

Fortsetzung folgt!